

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt. Mit der monatlichen Beilage: Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau
Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.
Druck und Verlag: Buchdruckerei Ch. Kirchhöbel, Hachenburg

ersch. an allen Werktagen. 7. Jahrg.
Bezugsspreis: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).
Hachenburg, Samstag den 5. Juni 1915.
Anzeigenpreise (voraus zahlbar): die sechsgespaltene Zeile ober oder unter 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. Juni. Meldung, daß am 31. Mai ein deutsches U-Boot vor den Dardanellen einen englischen U-Boot von 12000 Tonnen versenkt hat. Am 2. Juni torpedierte ein deutsches U-Boot bei Tenedos einen englischen Linienkreuzer.
5. Juni. Die Untern erringen wesentliche Vorteile auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Schloß und Ort Soissons wird erobert, die Engländer bei Stenay zurückgeworfen. Die Luftfahrt Soissons fest besetzt, ein starker feindlicher Angriff bei Neuville blutig abgewiesen. — Im Osten bringen die Russen 80 bis 70 Kilometer östlich Biala erfolgreich vor. — Die Russen von Przemyśl wurde durch die Verbündeten eine Anzahl Soldaten befreit. Deutsche Truppen unter General v. Marwitz besetzen die Höhen beiderseits Myslatince. Die russische Verteidigungsstellung wird von Süden durch österreichische Truppen östlich Przemyśl durchbrochen.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 5. Juni. (Amtlich.)
Schlacht Kriegsschauplatz.
In die Reste der Zuckerkübel bei Soissons wird weiter gekämpft. Zur Zeit ist sie wieder im Besitz der Franzosen. Die feindlichen Angriffe bei Neuville wurden abgewiesen.
Der Flughafen Dommenton bei Nancy wurde mit Bomben belegt.

Schlacht Kriegsschauplatz.
Im Anschluß an die gestern bei Raudsjanj und Sawdyniki abgeschlagenen russischen Angriffe schritten unsere Truppen vor, warfen den Gegner, der den Brückenkopf Sawdyniki räumte, und machten 1970 Gefangene.
Weiter nördlich fanden in Gegend Popeljanj für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt.

Schlacht Kriegsschauplatz.
Östlich Jaroslaw ist die Lage unverändert. Östlich Przemyśl befinden sich die Truppen des Generals v. d. Marwitz im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften im Vorgehen in Richtung Mosziska.
Die Armee des Generals von Vinzingen hat den Feind auf Kalusz und Zurawno (am Dniester) zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 1. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird bekanntbart: 1. Juni mittags.

Russischer Kriegsschauplatz:
Östlich Przemyśl vermochten die Russen bei Medyka nicht Stand zu halten. Die Verbündeten drangen kampfend gegen Mosziska weiter vor. Im Gebiete des untersten San wurden mehrere Vorstöße des Feindes abgewiesen. Verbündete Truppen rückten vom Westen her nahe an Kalusz und Zurawno heran.
Die Kämpfe am Pruth dauern fort. Der Gegner ist an mehreren Stellen heftig an, wurde aber am Schluß zurückgeworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz:
Im tiroler und kärntnerischen Grenzgebiet hat sich gestern nichts wesentliches ereignet. Ein feindliches Bataillon, das sich im Gebiete des Stillferjoches gezeigt hatte, wurde vertrieben. In Juditar, im Etische, auf dem Plateau von Sara la Barano und an mehreren Punkten der kärntnerischen Grenze wird der Kampf fortgesetzt. Im Küstenlande blieben bei einem blutig abgewiesenen Angriff von 4 italienischen Bataillonen auf unsere Stellung nördlich Tolsein 3 Offiziere und 50 Mann in unserer Hand.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Im befreiten Przemyśl.

Wie die Einwohner Przemyß nach der Vertreibung der Russen ausatmeten, wie sie ihre Befreier mit stolzer Freude empfingen, schildert der nachstehende Bericht aus dem österreichisch-ungarischen Pressequartier:

Der Jubel der Bevölkerung Przemyßs, die während der Russenherrschaft an 20 000 Menschen betrug, war grenzenlos. Männer und Frauen weinten vor Glück. Viele Soldaten konnten beim Einzuge die Ibrigen wiedersehen. Nichts Erhebenderes, keine schönere Symbolisierung der Waffenbrüderschaft Deutschlands mit Österreich-Ungarn läßt sich denken, als von beiden Seiten der eroberten Stadt Bayern und Österreicher zusammenstrafen. Offiziere und Mannschaften sah man sich umarmen. Glockengeläute feierte den Siegestag. Ein Dankgottesdienst in allen Kirchen und Synagogen wurde abgehalten. Der nach der gewalttätigen Verschickung des ersten Bürgermeisters nach Sibirien in Przemyß verbliebene Vize-Bürgermeister begrüßte die ersten Patrouillen der Verbündeten in Worten, die das heiße Dankgefühl der Bevölkerung ausdrückten.

Der Abzug der russischen Besatzungstruppen war lediglich auf den östlichen Bahn- und Straßenwegen nach Grobel möglich, und beide standen seit Tagen unter dem vernichtenden Feuer der allseitig anrückenden und näher gebrachten Artillerie unserer Truppen. Die aus dem Fall von Przemyß sich ergebende neue Situation ist außerordentlich günstig. Vor allem wird dadurch, daß nun die bisher die Festung umflammernde Linie nach Osten ausgehoben wird, eine Ausgleitung der Front erzielt, die die für ein Fortschreiten des Angriffes bis jetzt ungünstige Keilform der Armee beseitigt. Die Front geht nun von der Sammlungs- in südlicher Richtung längs des Stromlaufes bis zur Lubaczowka, westlich Krakowice gegen die Ostfront Przemyß und verläuft dann über die Hügel nördlich Sambor nach Osten, um nördlich Struj wieder nach Südosten abzulenken. Die bei Stenawa noch am San stehenden russischen Abteilungen werden jetzt durch die Armee Madensien sehr schwer bedroht. Auch die Stellung bei Grobel, die letzte Dedung Lembergs, dürfte sich bald als unhaltbar erweisen.

Dem Feind auf den Fersen.

Wien, 4. Juni.
Die Stadt Przemyß hat durch die Beschießung nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurückgeblieben und auch sonstiges Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Festung. Die Truppen konnten sich oben in der Stadt nicht aufhalten, da sie sofort dem abziehenden Gegner nachdrängten, der zum Schutze seines Abmarsches auf den Höhen östlich der Stadt Nachhutstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungsraum hinaus. Die Zahl der Gefangenen ist noch nicht ermittelt.

Österreichischer Durchbruch bei Mosziska.

Wien, 4. Juni.
Nach der Säuberung von Przemyß verließen die Russen auf den Höhen südwestlich Medyka durch Nachhuten Widerstand zu leisten. Dort greifen jetzt die verbündeten Truppen an. Unterdessen ist es der Armee Boehm-Ermolli gelungen, von Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Mosziska vorzustoßen, von welchem Ort unsere Truppen nunmehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. An der Bruchlinie haben sich neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. Neunhundert Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

Die italienischen Grenzkämpfe.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet vom südlichen Kriegsschauplatz: Im tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Östlich des Kreuzberg-Sattels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten. — An der Kärntner Grenze hält der Geschützkampf stellenweise an. — Im Küstenlande wird im Raum von Karfreit gekämpft.

Die italienische Schluppe bei Caprile.

Wien, 3. Juni.
Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Verlauf der ersten Zusammenstöße an der Südwestfront darf uns mit Zuversicht und froher Hoffnung erfüllen. Nicht die Zahl entscheidet, sondern der innere Gehalt der Kämpfe. Ein Musterbeispiel für den Schneid, den kühnen Bagemut und die Unternehmungslust unserer Soldaten bietet das Grenzgefecht bei Caprile am 26. Mai. Als ansichere Meldungen über die italienischen Truppenbewegungen von Caprile im Sottogudatal eintrafen, entschloß sich Oberleutnant Emil Jener vom Jmischer Landesjäger-Regiment, durch einen Vorstoß über die Grenze volle Gewißheit über die Lage zu erlangen. Mit einbrechender Dunkelheit war die Abteilung Jener, 70 Landesjäger mit Maschinengewehren, marschbereit nördlich Caprile. Um dieselbe Zeit bezogen zwei italienische Infanterie-Kompagnien in Caprile Quartier. Sie stellten bloß am Ausgange des Ortes Wachen auf. Oberleutnant Jener entschloß sich zu einem Feuerüberfall mit Maschinen-

gewehren auf 900 Schritt Distanz. Die aus den Quartieren zu den Gewehrpyramiden herausstürzenden Mannschaften erlitten im Feuer der wohleinrichtungen Maschinengewehre schwere Verluste an Toten und Verwundeten. In voller Auflösung, ohne Rüstung flüchteten die beiden Kompagnien in die Wälder. Nach diesem so erfolgreichen Feuerüberfall, durch den der Gefechtszweck einer Klärung der Lage erreicht war, trat Jener den Marsch in die alten Stellungen wieder an. In der Nähe des Dorfes auf österreichischem Gebiet versuchte eine Kompagnie feindlicher Infanterie, von Verrätern geführt, der Abteilung den Rückzug zu verlegen. Der Versuch blieb erfolglos. Mit einem Verluste von bloß fünf Mann schlug sich die Abteilung mit beiden Maschinengewehren glücklich durch. Die Bewohner des Grenzgebietes und des ganzen Vaterlandes können solchen Männern ruhig den Schutz der Südwest-Grenzen anvertrauen. Die braven Tiroler freuen sich des wohl gelungenen ersten Erfolges und hoffen auf weitere.

Deutsche U-Boote an den Dardanellen.

Wieder zwei englische Kriegsschiffe torpediert.
Die deutschen U-Boote, die vor den Dardanellen erschienen und den Engländern bereits so fürchterlich gemordet sind, haben der britischen Flotte von neuem schwere Schläge versetzt. Aus Konstantinopel wird vom 4. Juni gemeldet:

Nach mehrtägiger Pause sind wieder zwei Taten deutscher U-Boote vor den Dardanellen zu verzeichnen. Am 31. Mai versenkte ein deutsches U-Boot bei der Insel Strati einen englischen 12000 Tonnen fassenden U-Bootkreuzer. Von dessen 800 Mann zählenden Besatzung wurden 120 Mann durch den englischen Dampfer „Epy“ gerettet und nach der Bucht von Andros gebracht. Am 2. Juni torpedierte ein deutsches U-Boot einen englischen U-Bootkreuzer bei Tenedos. Über das Schicksal dieses Schiffes fehlen vorläufig nähere Daten.

Es hat also den Engländern nichts genutzt, daß sie nach der Torpedierung des „Goliath“, „Triumph“ und „Majestic“ ihre großen Kampfschiffe in den Schutz der Inselhäfen zurückgezogen hatten.

Tetrachlorid auf der „Lusitania“.

Newport, 4. Juni.
Die „Newport Times“ melden aus Pittsburg: Der Chemiker John Braun hat erklärt, daß die „Lusitania“ 250 000 Pfund Tetrachlorid an Bord führte, das in Pittsburg hergestellt und für die französische Regierung bestellt worden war. Die deutsche Regierung müsse das gewußt haben. Die Überlebenden der „Lusitania“ hätten über erstickende Gase dämpfe geklagt. Braun ist der Ansicht, daß die Dämpfe von dem sich verflüchtigen Tetrachlorid herrührten, das eine teilweise Erstickung verursache und von den Franzosen zur Herstellung von Gasbomben benutzt werden sollte.

Tetrachlorid, auch Kohlenstoffchlorid genannt, entwickelt äußerst verderbliche Chlordämpfe. Die Mitteilung der „Newport Times“ enthält eine weitere Rechtfertigung des deutschen Vorgehens gegen die „Lusitania“. Kanonen, 4500 Rosten Munition, 250 000 Pfund Tetrachlorid für Gasbomben — und da hat man in gewissen amerikanischen Kreisen noch die Stirn, die englische Heuchelei vom „harmlosen Handelschiff“ aufrechterhalten zu wollen. Die Verantwortlichkeit der englischen Regierung, der Direktion der Cunardlinie und nicht zuletzt der amerikanischen Boll- und Aufschichtsbehörden, die unter Englands diplomatischem Druck ihre eigenen Landsleute diesen schwimmenden Vulkan trotz der wohlwollenden und offenen deutschen Warnungen bestiegen ließen, wächst ins Ungeheuerliche.

Torpedo oder Mine?

Stavanger, 4. Juni.
Der Kapitän und 18 Mann vom Dampfer „Cyrus“ aus Kopenhagen sind hier mit dem hier beheimateten Dampfer „Totum“ eingetroffen. Der „Cyrus“, der mit Kohle von Burnt Island nach Kopenhagen unterwegs war, wurde vorgestern nachmittags torpediert. Der Kapitän sah den Schaumstreifen eines Torpedos und machte den Steuermann darauf aufmerksam; auch der Ausguckmann sah den Torpedo. Gleich darauf erfolgte eine furchtbare Explosion. Menschen wurden dabei nicht verletzt. Die Mannschaft verließ unter Mitnahme des Schiffsjournals den Dampfer. Die Boote trafen einen holländischen Fischkutter, der die Mannschaft aufnahm. Sie wurde später vom Dampfer „Totum“ übernommen und nach Stavanger gebracht. Der Kapitän ist überzeugt, daß der Dampfer torpediert wurde, hat das U-Boot jedoch nicht gesehen. An Bord der „Totum“ war kurz vorher ein U-Boot gesichtet worden.

Kleine Kriegspost.

London, 4. Juni. Reuter behauptet, daß die Türken am 31. Mai nördlich von Kurna in Mesopotamien geschlagen worden seien und 6 Kanonen und 550 Gefangene eingebracht hätten.

Paris, 4. Juni. Die Fleischpreise in Frankreich sind allein im Mai um 80 Prozent gestiegen.

Die Kämpfe bei Radymno.

Bericht des Großen Hauptquartiers.

Die Korps des Generalobersten Radenski standen am 23. Mai abends in einem großen nach Osten gerichteten Bogen beiderseits des San. Am rechten Flügel beobachteten bayerische Truppen die Nordwestfront der Festung Przemyśl. Im Anschluß an die Bayern standen deutsche Truppen zusammen mit österreichisch-ungarischen südlich des San vor dem stark besetzten Brückenkopf von Radymno. Weiter nördlich schlossen andere Truppen der Armee an.

Der Brückenkopf von Radymno

bestand in einer dreifachen Linie von Geländebefestigungen, einmal aus einer mit Draht wohlverlebten Hauptstellung, die sich auf den dem Dorfe Ostrow westlich vorgelagerten Höhen hinzog und durch die San-Niederung hindurch zu diesem Flusse führte, dann aus einer wohlgebauten Zwischenstellung, die mitten durch das langgestreckte Dorf Ostrow hindurchgelegt war, und endlich aus dem sogenannten Brückenkopf von Zagroby, der zum Schutze der östlich Radymno über den Fluß führenden Straßen- und Eisenbahnbrücken angelegt war. Die Flieger hatten alle diese Stellungen photographiert, die Photogrammetrie die erhaltenen Aufnahmen ausgewertet und auf die Karte übertragen. Es galt zunächst, die feindliche Hauptstellung sturmreif zu machen. Hierzu begann die Artillerie am Nachmittag des 23. Mai ihr Feuer, das am Morgen des nächsten Tages fortgesetzt wurde. Von den Höhen bei Jaroslau aus sah man das im Nebel liegende Santal und daraus aufragend die Ruppeltürme von Radymno nebst den Ortschaften Ostrow, Bielitz, Woskoczo usw. Das Feuer der Artillerie war außerordentlich gesteigert.

Die schweren Geschosse

durchfurchten heulend die Luft, entzündeten im Aufschlag riesige Brände und hoben gewaltige Erdtrichter auf. Die russische Artillerie antwortete. Um 6 Uhr morgens erhoben sich die langen Infanterielinien aus ihren Stellungen und schritten zum Angriff. Flieger meldeten, daß hinter den feindlichen Stellungen weidendes Vieh und viele Bagagen zu beobachten seien. Der Feind schien an einen ernsthaften Angriff nicht zu denken. Das Petrograder Bulletin hatte ja auch festgestellt, daß die Kämpfe in Galizien an Heftigkeit nachgelassen hätten, und daß die Verbündeten fast allenthalben zur Defensiven übergegangen seien. Um 6 Uhr 30 Minuten morgens war die feindliche Hauptstellung ihrer ganzen Ausdehnung nach in der Hand der deutschen Truppen. Erschüttert durch das schwere Artilleriefeuer hatte der Feind nur kurzen Widerstand geleistet; er war im eiligen

Rückzuge nach Osten.

Aber gerade dorthin und nach Radymno hinein, von woher die feindlichen Verstärkungen zu erwarten waren, hatte inzwischen die Artillerie ihr Feuer verlegt. Gewaltige Rauchwolken hüllten diese von der Artillerie in Brand geschossenen Ortschaften ein. Die Russen kamen auf diese Weise nicht dazu, sich in Ostrow zu setzen. Die Befehle dieses Dorfes kapitulierten, Hunderte von Gewehren und große Mengen Munition zurücklassend. Auf der ganzen Linie war jetzt die deutsche Infanterie im Vorwärtsschritt auf Radymno und die südlich an diesen Ort anschließenden Dörfer Skolozow und Samojsee. Mit jedem Schritt vorwärts mehrte sich die Zahl der Gefangenen. Eine Division meldete sehr bald dem Generalkommando, daß sie nicht genug Mannschaften habe, um die große Masse der Gefangenen ohne Beeinträchtigung der Gefechtsführung abtransportieren zu können. Das Generalkommando stellte nunmehr die Kavallerie zu diesem Zwecke zur Verfügung. Bei Radymno war der Feind ins Gedränge geraten. Voreilig hatte er die hölzernen

Straßenbrücke über den San abgebrannt.

Mit dem Scherenferrohr konnte man vom Gefechtsstandpunkt aus die lodernde Flamme und die durch aufgeworfene Rauchwolken dunkelgefärbten Rauchwolken beobachten. Auch sah man lange ostwärts flutende Kolonnen, die in regellosen Haufen die Straße nach Dnukowice bedeckten. Da die in Radymno versammelt gewesenen russischen Rekruten nur kurzen Widerstand leisteten, so ging auch diese Ortschaft und die gesamte Artillerie verloren, die sich durch die Ortschaft zum San retten wollte. Erst im Brückenkopf von Zagroby brachten die russischen Führer durch Eintauchen früher, schleimigst herangezogenen Petroleum den Angriff der Deutschen zum Stehen. An diesem Tage konnte eine Siegesbeute von 70 Offizieren, 9000 Gefangenen, 42 Maschinengewehren, 52 Geschützen, darunter 10 schweren, 14 Munitionswagen und zahlreichen anderen Kriegsmaterial gemeldet werden. Aber auch auf dem Nordufer des San hatte sich eine große Schlacht entwickelt.

Der Russenschwund.

Wie der Karpatenschnee an der Frühlingssonne, so schmelzen die Heere des Zaren vor dem mit nicht zu bändigender Wucht fortgeschrittenen Vordringen der Verbündeten in Galizien zusammen. Um 10000 Mann täglich haben sie sich im wunderschönen Monat Mai vermindert, wenn man lediglich die Zahl der Gefangenen in Rechnung stellt. Dazu kommen die gar nicht zu schätzenden Scharen von Toten und Verwundeten, die bei den schweren Kämpfen um die Gebirgspässe, ebenso wie jetzt bei der Verteidigung der Flußübergänge in Mittel- und Nordgalizien zu Tausenden und aber Tausenden auf den Schlachtfeldern liegen blieben, und der Juni verspricht, wenn möglich, in noch größerem Maßstabe das Vernichtungswerk zu vollenden, das an den Ufern des San und des Dniester vor sich geht. Zu vielen Hunderten zählen die Geschütze und Maschinengewehre, um die das russische Heer in den letzten Wochen erleichtert worden ist — nicht der mächtigste und in allen seinen Bewegungen freieste Staat der Welt wäre imstande, diese fürchtbaren Aberlässe auf die Dauer zu ertragen. Geschweige denn Rußland, das zwar über einen unerschöpflichen Menschenvorrat verfügt, dem aber die Fähigkeit der Organisation, sie binnen kurzer Zeit in verwendungsbereite Truppenkörper umzuschmelzen, und die materiellen Mittel zu ihrer zweckentsprechenden Kriegsausrüstung so gut wie völlig fehlen. Nur eines ist unbegrenzt im Zarenreiche: die Geduld des Volkes. Sie erträgt auch die

schrecklichsten Enttäuschungen, weil nun einmal die untätige Ergebung in das Schicksal das Loos der breiten Massen in Rußland ist, und weil die Regierung dafür zu sorgen weiß, daß von der bitteren Wahrheit immer nur ein Teil, und meistens ein recht geringer Teil unter die Leute kommt. Das mag dem Kaiser noch eine Weile über die Schwierigkeiten der inneren Lage hinweghelfen. Seine Kraft gegen die äußeren Feinde aber ist gelähmt. Der russische Riese ist in Fesseln geschlagen, und wir werden stark genug bleiben, die Ketten, die ihn binden, geschlossen zu halten, so sehr er auch an ihnen zerren und reißen mag.

Wir sind jetzt in den 11. Kriegsmonat eingetreten. Deutschland ist nach wie vor fast vollständig vom Feinde frei, und Österreich-Ungarn säubert seinen Boden mehr und mehr von der Russenpest, die hoffentlich bald vollständig aus Galizien vertrieben sein wird. Belgien und das nordöstliche Frankreich aber sind immer noch in unserer Hand, und die besten Teile Russisch-Polens, ja sogar beträchtliche Gebiete der Ostseeprovinzen haben wir dem Feinde abgerungen, und Libau, der prächtige Ostseehafen mit seinem ergiebigen Hinterland ist in deutschem Besitz. Die Russen dagegen können weder den Weg nach Berlin, noch nach Wien finden, sie werden immer wieder gegen die Weichsel zurückgeworfen, da wo sie am tiefsten ist, und jetzt nähern sie sich einem Zustand, wo sie offensichtlich zu langdauernder Ohnmacht verurteilt bleiben werden.

Auch die Hoffnung auf Italien, den neuesten Bundesgenossen, will sich vorläufig nicht erfüllen. Seine Heere rücken langsam und bedächtig gegen die österreichischen Grenzstriche vor, aber mit der Türkei sind noch nicht einmal die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, und von einer Entsendung von Hilfstruppen auf die bisherigen Kriegsschauplätze ist nicht die Rede. Nur mit großartiger Phrasen ist man in Rom nach wie vor recht freigiebig. Die Telegramme des Königs an die in freier Freundschaft mit ihm verbundenen Staatsoberhäupter waren schon an innerer Schamlosigkeit kaum zu überbieten. Aber die Rede, mit der Herr Salandra jetzt auf dem Kapitol die Welt erfreute, ist denn doch der Gipfel der Selbstentehrung. Das Gefühl „viel vornehmer zu sein, als das Haupt des Hauses Habsburg-Lothringen und als die mittelmäßigen Staatsmänner, welche ganz Europa und seine friedlichen Staaten in Brand stecken“, hat diesen würdigen Schächer dumm und nicht von den schärfsten persönlichen Beleidigungen und nicht von den frechsten Entstellungen der Wahrheit zurückgehalten. Nun, er ist damit auch nur dem Beispiel gefolgt, welches seine russischen Kollegen gaben, als sie in den Krieg zogen und der Schlachtenhimmel ihnen noch voller Geigen hing. Sie haben sich inzwischen davon überzeugen müssen, daß der Krieg denn doch nicht mit Bräutereien und Beschimpfungen zu gewinnen ist. So wird es auch Herrn Salandra und seinen Getreuen ergehen, und wenn er seinen Leidensgenossen in Petersburg auf die Dauer nicht wirksamere Unterstützung zu bieten vermag, so wird er bei ihnen schwerlich viel Gegenliebe finden. Solange der Russenschwund unaufhaltbare Fortschritte macht, hilft auch das weiteste Mundaufreißen befreundeter Staatsmänner nicht im geringsten. Steine statt Brot findet man schließlich im eigenen Lande auch. Wir aber dürfen hoffen, daß, wenn erst das Schicksal des Zarenreiches erfüllt sein wird, dann auch die Bundesgenossen aus dem Süden an die Reihe kommen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Ein Verbot des Vorverkaufes von Brotgetreide ist von mehreren Seiten angeregt worden zu dem Zweck, der spekulativen Ausnutzung der Lage zum Schaden der Ernährung des deutschen Volkes während der Kriegszeit für die Zukunft einen Riegel vorzulegen. In der Sache wird der Deutschen Tagesatz. geschätzt: In Österreich und Ungarn haben die Regierungen bereits eine Verordnung erlassen, durch die Vorverkäufe auf die nächste Ernte von Brotgetreide verboten sind. Ein ähnliches Verbot dürfte auch in kurzer Zeit für das Deutsche Reich erlassen werden. Es ist erforderlich, um zu verhindern, daß auch nur über einen Teil der künftigen Ernte von privater Seite verfügt wird. Da das bevorstehende Verbot rückwirkende Kraft erhalten wird, sind Vorverkäufe irgendwelcher Art völlig zwecklos, denn der Verkäufer wird nicht in die Lage kommen, seinen Vertrag zu erfüllen.

+ In der letzten Sitzung des Bundesrats wurde dem vom Reichstage angenommenen Entwurf eines Gesetzes zur Einschränkung der Verfügungen über Miet- und Pachtansforderungen zugestimmt. Zur Annahme gelangten die Vorlage betr. Ausführungsbestimmungen zu den Vorschriften über die zollfreie Ablassung ausländischen Branntweins, die Vorlage betr. Betriebsauslage für den Sommerbrand in landwirtschaftlichen Brennereien und die Vorlage betr. Zulassung von Strafbefehlen bei Vergehen gegen Vorschriften über wirtschaftliche Maßnahmen.

+ Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat beschlossen, eine Ausdehnung der Erbschaftsteuerpflichtung des Reiches für die Aufwendungen der Städte zur Beschaffung von Kartoffeln zu beantragen und bereits ein sehr ausführlich begründetes Eingabe ausgearbeitet, die in nächster Zeit an die zuständigen Stellen abgesandt werden soll.

Norwegen.

+ In Christiania herrscht große Befriedigung über das Entgegenkommen der deutschen Regierung in der Beltragsfrage. Die deutsche Regierung teilt der norwegischen Regierung mit, daß die Untersuchung bestätigt habe, daß der Dampfer „Beltrage“ durch einen unglücklichen Zufall von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sei. Die kaiserliche Regierung drückt ihr Bedauern aus und erklärt sich zu vollem Schadenersatz bereit. Sie schlägt die Ernennung norwegischer und deutscher Sachverständiger zur Feststellung der Ertragsansprüche vor. Die norwegische Regierung erklärte ihr Einverständnis. — „Morgenblatt“ bemerkt dazu, die norwegische Bevölkerung werde das Gerechtigkeitsgefühl der deutschen Regierung zu würdigen wissen.

Italien.

+ Aus Mailand kommen Nachrichten über mehr hervortretende kirchenfeindliche Tendenzen. Die katholischen Zeitungen tragen über diese Erscheinung. Seit Kriegsbeginn seien mehrere Meldungen gedruckt worden, in denen die kirchliche Aufforderung zur Defektion und zur Abkehr vom Feinde, sowie Spionage für Österreich vorgetragen wird. Es liege Enghem in der Sache. Die Regierung müßte, dem mit allen Mitteln vorbeugen. — Der Vorwurf wird mit Zustimmung der italienischen Regierung Geheimdienst-Verkehr mit den Russen unterhalten können.

Amerika.

+ Ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung der einzigen Staaten ist durchaus nicht einverstanden mit der eigentümlichen, weit von wirtschaftlicher Neutralität entfernten Haltung der Washingtoner Regierung. meldet die „New-Yorker Staatszeitung“ aus dem Schenectady: Das Opernhaus war der Schauplatz der begeisterten Neutralitätsversammlung. Der Präsident der American Truth Society wurde zum Bewillkommen. Er kritisierte in scharfen und klaren Worten die Auslegung der Neutralität durch die Bryan in der Waffenlieferungsfrage und verteilte angloamerikanische Presse, die sich von Engländern mandieren lasse, sowie Wallstreet scharfe Duelle. — „York Sun“ schreibt in einem Leitartikel: Die Verordnung über die Verhinderung der Einfuhr Deutschlands ist willkürlich und rechtswidrig, wie ein Präzedenzfall. Das Völkerrecht wurde so wie es den Briten und ihren Verbündeten paßt.

Aus In- und Ausland.

Amsterdam, 4. Juni. Das zeitweilige Ausbleiben auf Robbaumwolle wurde aufgehoben.
New-York, 4. Juni. „New-York Herald“ meldet: Freimaurer des Staates New-York, die 187 000 Mann wurden bei der Jahresversammlung der Großen Großmeister George Freilich aufgeführt, gegen die Einfuhr von Waffen und Munition zu agitieren.

Salandra, der Jongleur.

Bergeblische Mohrenwäsche.

Die noch in Burgbüschen überbliebenen geistlichen in der italienischen Presse über die Ministerpräsidenten auf dem Kapitol in Rom wie ein künstlich an. wenn man die theatralischen Worte von Salandra näher prüft. Es bleibt dann kaum etwas als die an winkelschweifigen Kniffe erinnernden mit allen Künsten großsprecherischer, aber ohne Rederei die Zuhörer von allem eigenen Nachdenken freien und sie in eine Art Betäubungszustand zu versetzen, in dem sie blindwütig nur noch beifällig zu lächeln mögen.

Es lobt sich natürlich nicht, auf alle die eingegangen, aber was soll ein normaler Mensch sagen, wenn Salandra bei dem Unterfangen, das das deutsche Reichszentrum über den italienischen zu entkräften, ohne irgendwelche Scheu sagt: „Selbst wollte, könnte ich seine (des Reichszentrums) Sprache gegenüber nicht nachahmen, uns gegenüber, die wir gegenwärtig Jahrhunderte weiter vorgezogen sind.“ — Oder wenn Salandra behauptet, der Krieg sei eine Folge der herausfordernden Haltung Österreich-Ungarns. Die italienische Regierung hat am 27. und 28. Juli 1914 in Berlin und Wien klar die einer Abtretung der österreichisch-italienischen Grenze aufgeworfen. Und wenn darauf kurz und knapp die amtlich festgestellt werden kann, daß eine derartige Erklärung weder am 27. noch am 28. Juli v. J. abgegeben worden ist. Dahingegen habe der italienische Botschafter am 24. Juli den Standpunkt der italienischen Regierung dahin gekennzeichnet, daß Italien unter seiner Interessen auf Grund des Artikels VII des 1866er Bündnisses eine möglichst wohlwollende und wirtschaftliche Haltung für Österreich-Ungarn einnehmen ihm keine Schwierigkeiten bereiten würde. Salandra wolle in allen Balkanfragen eine mit seinen Verbündeten übereinstimmende Politik machen.

Das Verbrechen von Sarajewo ist für Herrn Salandra ein Vorwand für die Aktion Österreich gegen Italien aber entdeckt erst neun Monate nach Ausbruch des Krieges sein Herz für die ferbischen Fürstentümer, denn es während dieser Zeit ein freundschaftliches Verhältnis links und rechts gemacht, nach beiden Seiten hin und einen heimlichen Vertrag mit dem Dreieck geschlossen hat, während es sich den Anschein gab zum beschworenen Dreiecksbündnis zu stehen, um den Schutz es sich so lange wie möglich mästete.

Herr Salandra bezweifelte, ob die angeborene Garantie für das ihm angebotene bisherige Österreich Gebiet nach Abschluß des Krieges genügend stark wäre, um man nicht einschlagen können. Natürlich, ein Schritt auf trümmern Wege geht, mißtraut dem Feinde immer. Ehrlichkeit und Vertrauen sind Dinge, die nicht begreift, ehrlicher Erwerb ist dem Epigonen Greuel.

Wenn die italienischen Blätter die Rede Salandra als ein Meisterstück preisen, so können wir nur lächeln. Der trampfahnde Versuch eines Angeklagten überführt, sich herauszureden, hat immer die Momente an sich, zu dem sich in diesem Falle nicht eine Spur von Bedauern gesellen kann.

Ein einziges italienisches Blatt „Der Popolo Romano“ läßt so etwas wie einen Vorbehalt gegen die Salandra aber hohlen Sätze Salandra laut werden. Er ist die Geschichte werde entscheiden, ob Herr Salandra v. Bethmann Hollweg oder Salandra die Wahrheit habe. Wir wissen heute schon, wo in diesem Krieg die Wahrheit zu Gast ist. Wer sie bei Herrn Salandra sein in allerneuesten Bundesgenossen — die er nicht vielleicht ebenso betrügen will wie die ehemaligen Feinde wollte, würde vergeblich umhau halten.

Der Unterschied.

Die Scham über die glorreichen Kulturtaten im Land scheint bei denjenigen Italienern, die in ihrer Begeisterung noch nicht völlig Sinn und Verstand verloren

allmählich wiederzuerstehen, und die Regierung hat sich nachträglich ihre Schuldigkeit getan, indem sie die nötigen Mittel- und Militärbeamten der Stadt von Italien entsandte. Der neue kommandierende General hat die Unordnung schnell zu unterdrücken. Die Truppen hätten Befehl, bei jedem Widerstande oder Ungehorsam gegen die Anordnungen zum Ausmarschieren bereit zu stehen. Die Regierung ihrerseits hat sich auch bei der Regelung der Angelegenheiten ihren guten Willen gezeigt. Sie hat in der Erklärung, die sich darauf bezieht, einen Unterschied zwischen den Staaten, mit denen Italien im Kriege abgebrochen sind, Vorausschick geschlossen. Boraus vielleicht geschlossen werden darf, daß für das in Mailand gestörte deutsche Eigentum sofortiger Schadenersatz beansprucht werden wird, während die österreichisch-ungarischen Staatsbehörden damit bis nach Beendigung des Krieges zuwarten. Aber gleichviel ob diese Auslegung zu- oder nicht, der Krieg mit Deutschland verläuft sich nach dem, nachdem es gegen unseren Verbündeten die Waffen erhoben hat, von selbst; er war schon bei dem Abschluß des Dreibündnisses gegen Österreich zu kündigen, mitgewollt und kann nun jeden Augenblick tatsächlich zum Ausbruch kommen, ohne daß irgendwelche Schwierigkeiten darüber ausgetauscht werden. Nicht von diesem Unterschiede soll hier die Rede sein, sondern von der grundsätzlichen Art und Weise, wie wir den Krieg hineingegangen sind. Böbelaufstand und Völschlag war das von edlen Volksaufwieglern herbeigeführt, um Italien in den schändlichsten Verrat zu verwickeln, den die Geschichte kennt; sie haben sich dann gleich zu Beginn des neuen Abschnittes der nationalen Befreiung des Königreiches herrlich bewährt — und sie haben aller Wahrscheinlichkeit nach auch seinen Abschluß herbeigeführt, wenn der leichtsinnig eingeleitete Waffengang nicht ein schändliches Ende gefunden hat, das wir erhoffen. Böbelaufstand und Straßenherrschaft haben auch die „lateinischen Schwestern“ in Frankreich sich selbst und Leben der feindlichen Ausländer gekostet, und die sonst so feinen Engländer sich gleichfalls auf die Blünderung verstoßen, wenn eine gemeingefährliche Sache ihnen ordentlich einzuweisen weiß, das haben wir schon nach dem Untergang der „Lusitania“ mit der Deutlichkeit gezeigt. Von Rußland braucht man keinen Zusammenstoß natürlich nicht erst besonders zu erwarten; das Mutterland der Bogrome hat seinen Bundesgenossen Schule gemacht und wird sicher auch fernerhin für erfolgreiche Ausbreitung echt moskowitischer Kulturkitten sorgen. Nur Japan, das ferne Ostasien, hat sich von allen Ausschreitungen gegen feindliche Unterthanen freigehalten, was ihm bei allem Ingrimm über das Vorgehen gegen unser schönes Kiautschou nicht angedacht werden soll.

Wir stehen bei uns und bei unseren Verbündeten! Von allen Seiten von mächtigen und zum äußersten entschlossenen Feinden umstellt, hat unser Volk sich seinen eigenen Würde entkleidet. Wenn wir alles zusammennehmen, was im Laufe dieser zehn Kriegsmonate an Unzufriedenheiten gegen Angehörige der Vertreter feindlicher Staaten bei uns vorgekommen ist: so wurden in der Nacht vom 4. bis zum 5. August der englischen Botschaft in Berlin ein paar Fenstersteine eingeschlagen, nachdem man aus ihren Fenstern hinaus die Menge durch Schüssen von Vortrefflichen verhöhnt hatte; der englische Botschafter wurde bei seiner Abfahrt von einigen Schimpfworten begleitet, nachdem seine Umgebung mit schändlichen Blüten in den Kraftwagen Platz genommen hatte, und jüngst hat ein dummer Junge den deutschen Botschafter in Berlin belästigt, wofür er wohlverdiente Tracht Prügel sofort an Ort und Stelle von einem mit Recht empörten Zuschauer bezog. Das ist alles! Wie man sieht, mehr oder weniger entwürdigbare Kundgebungen erregter Einzelpersonen, ohne allgemeine Bedeutung, ohne irgendwelche schmerzlichen Folgen. Und das bei dem Volk, das jetzt die achte Kriegserklärung in zehn Jahren erlebt hat. Da besteht wirklich ein Unterschied der Gesinnung, der so recht die „Notwendigkeit“ erweist, die germanischen Barbaren mit ihrem preußischen Militarismus dauernd unschädlich zu machen. In Phrasen, Redereien und Volksaufwieglungen sind sie uns über, die lateinischen Schwestern und ihre Verbündeten, ganz gewiß. Aber was die allgemeine Kulturhöhe betrifft, da können wir uns neben und vor ihnen immer noch sehen lassen. Jeder Born ist ein heiliger, wie der Reichsfürst kürzlich treffend gesagt hat, und ihn sollen unsere Feinde auch weiterhin alldu zu spüren bekommen, wohin sie uns gehen haben: auf den Schlachtfeldern!

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 6. und 7. Juni.

Donnerstag 3² (3²) | Mondaufgang 12² (12²) B.
Monduntergang 8¹ (8¹) | Mondaufgang 1¹ (3¹) B.
4. Juni. 1436 Mathematiker Regiomontanus (eigentlich Johannes Müller) geb. — 1606 Französischer Dramatiker Pierre Corneille geb. — 1709 Russischer Dichter Alexander Sergejewitsch Pushkin geb. — 1861 Italienischer Staatsmann Graf Camillo di Cavour geb. — 1869 Komponist Siegfried Wagner geb. — 1873 Prinz Albrecht von Preußen, Begründer der deutschen Geographie Rudolf Credner geb.
7. Juni. 1676 Geistlicher Niederländer Paul Gerhardt geb. — 1810 Dichter Julius Hammer geb. — 1813 Geschichtsschreiber Karl v. Hegel geb. — 1843 Dichter Friedrich Hölderlin geb. — 1864 Schriftsteller Max Kreyer geb. — Schriftstellerin Charlotte Schlegel geb. — 1874 Theolog Karl Rudolf Hagenbach geb. — 1876 Deutsche Romanautorin George Sand geb. — 1905 Russische Störzinger erklärt die Union mit Schweden für unzulässig.

Hachenburg, 5. Juni. Die Kartoffelanläufe für das Reich sind, soweit die Kartoffeln im Monat März nicht angekauft sind, nunmehr eingestellt. Der Kartoffelverkauf kann nunmehr unbefristet vorgenommen werden, nur müssen die festgelegten Höchstpreise eingehalten werden.

Sonderzug. Aus Anlaß des großen Wallfahrtsfestes am nächsten Dienstag 8. Juni hat die Kgl. Eisenbahnverwaltung einen Sonderzug von Montabaur über Westerburg nach Hachenburg eingelegt, der gegen 8 Uhr früh in Hachenburg eintrifft und um 4 Uhr nachmittags Hachenburg wieder verläßt.

Marienberg, 4. Juni. Wie das Kreisblatt mitteilt, ist der Verbrauch von Roggenmehl derart gestiegen, daß es nicht möglich ist, dieses in den Mühlen des Kreises alle herzustellen; dagegen ist der Verbrauch an Roggenschrot zurückgegangen, obwohl dieses in größeren Mengen vorhanden ist. Die Kreisverwaltung hat sich daher genötigt gesehen, in dem Verbrauch von Roggenmehl eine Einschränkung eintreten zu lassen. Die Bäcker und Händler erhalten für die Folge das beantragte Mehl mindestens zur Hälfte in Roggenschrot überwiesen. Sie sind mithin auch nicht mehr im Stande, soviel Kriegsbrot herzustellen wie seither. An die Kreiseingekessenen ergeht das dringende Ersuchen, auch ihrerseits der veränderten Sachlage Rechnung zu tragen und vorwiegend reines Roggenbrot und Roggenschrot zu kaufen, zumal das Roggenbrot (Schrotbrot) billiger und mindestens ebenso gut und kräftig ist, als das Kriegsbrot. Weiter ist zur Herstellung des Schrotbrotes kein Kartoffelzusatz erforderlich.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 4. Juni. Die Sommerferien in der Kgl. Kreisschulinspektion Albstadt sind für alle Schulen mit Ausnahme von Hachenburg auf die Zeit vom 1. bis 18. Juli festgesetzt, für die Volks- und Realschule Hachenburg vom 1. bis 25. Juli. — In der Kgl. Kreisschulinspektion Marienberg werden die Sommerferien wie folgt abgehalten: in den Schulverbänden Bach, Bretthausen, Erbach, Eichenstruth, Großseifen, Hof, Kirchburg, Korb, Langenbach b. R., Laugenbrücken, Marienberg, Neunhausen, Norken, Pfuhl, Stein-Neutrich, Stockhausen, Ilfurth, Zinhain vom 12. Juli bis 1. August; in den Schulverbänden Liebenfeld, Weissenberg-Lönsfeld, Willingen vom 12. Juli bis 8. August; in den Schulverbänden Bölsberg, Fehlbachhausen, Harbt, Langenbach b. M., Stangenrod und Lnnau vom 5. bis 25. Juli. — Kgl. Kreisschulinspektion Rohenhahn: Schulverband Alstert, Alstert, Limbach, Ludebach, Müschenbach und Streithausen vom 4. bis 18. Juli; Merkelsbach vom 4. bis 25. Juli; Alstert, Bellingen, Bellingen, Dreisbach, Enspel, Hahn, Höhn-Urdorf, Radenberg, Langenhahn, Mörlen, Dellingen, Schönberg, Rohenhahn und Stodum, vom 11. Juli bis 1. August.

Altentischen, 3. Juni. Die Landsturmeute Kirchbaum aus Dattenberg und Weiler aus Seifen (Rr. Altentischen), die schon 9 Monate im besetzten Teile Frankreichs Bahnwache halten, wurden dort am 1. Juni nachmittags, von einem Zuge erfasst und blieben auf der Stelle tot. Offenbar war das Herannahen des Zuges, der an der Stelle eine Kurve durchfährt, nicht rechtzeitig von den Verunglückten bemerkt worden.

Diez, 3. Juni. Am 1. d. M. fand hier die Hauptversammlung der Gustav-Adolf-Stiftung im Regierungsbezirk Wiesbaden statt. Ursprünglich war die Hauptversammlung als größere Veranstaltung in Hachenburg geplant, der Ernst der Zeit bestimmte jedoch den Vorstand, die Versammlung auf die wichtigsten Vereinsangelegenheiten zu beschränken. Der Versammlung ging am Vorabend ein Gottesdienst voraus, in dem Generalsuperintendent Ohly (Wiesbaden) die Festpredigt hielt. Die Kollekte fiel der Gemeinde Kellheim-Hornau bei Neuenhain i. T. zu. Zu der Hauptversammlung, die Dienstagmittag im „Hof von Holland“ stattfand, hatten sich die Abgeordneten recht zahlreich eingefunden. Recht erfreulich ist die Tatsache, daß die Hausammlung nach den bisher vorliegenden Ergebnissen trotz der Ungunst der Zeit ein höheres Ergebnis als im vorigen Jahre bringen wird. Der Verteilung hat man jedoch vorsichtshalber doch nur die Summe des Vorjahres zugrunde gelegt. Der sich ergebende Ueberschuß soll für die Feier des Reformations-Jubiläums im Jahre 1917 aufgespart werden. Von der zur Verteilung kommenden Summe erhält der Hauptverein in Leipzig 7500 Mk., die Gemeinden außerhalb Nassaus 3000 Mk., 12 000 Mk. bleiben für die Gemeinden Nassaus. Unterstützungen erhalten, wie in den Vorjahren, die Gemeinden Camberg, Eltville, Falkenstein, Flörsheim, Geisenheim, Hattersheim, Hofheim, Langenschwalbach, Lorch, Nied, Niederlahnstein, Niedernhausen, Niederwallmenach, Oestrich, Schwanheim, Sossenheim, Würges, Zeilsheim und erstmalig die Gemeinde Kellheim-Hornau. Bei der Vorstandswahl für den Hauptverein wurden wiedergewählt: Generalsuperintendent Ohly, Rechnungsrat Keerl, Baurat Fischer-Diä, Stadtschulrat a. D. Müller, alle aus Wiesbaden, und Gymnasialdirektor Hafner (Höchst); neu hinzutreten Direktor Dr. Wachsmuth von der Pflegeanstalt Eichberg und Pfarrer Walzer (Eichhausen).

Nüdesheim, 5. Juni. Ein Großfeuer äscherte in der vergangenen Nacht einen Teil der Diözesan-Knaben-Erziehungsanstalt in Marienhäusen ein. Von dem umfangreichen Gebäudekomplex blieben die Ställe und Scheunen von dem Feuer verschont, dagegen sind die Kapelle und Wohngebäude bis auf die unteren Stockwerke vollständig ausgebrannt. Nur die Turnhalle, die Schule und die Oekonomiegebäude sind von dem Brande verschont geblieben. Die in der Anstalt untergebrachten Kinder sowie das Personal, zusammen etwa 500 Personen, konnten die Gebäude rechtzeitig verlassen, so daß Menschenleben bei der gefährlichen Feuersbrunst nicht zu Schaden gekommen sind.

Die Entstehungsbursche des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden.

Kurze Nachrichten.

Für 40-jährige Dienstzeit bei der Familie Pfeiffer in Daaden wurde dem Fräulein Charlotte Krümer von der Kaiserin die goldene Verdienstmedaille verliehen. — In Feinbesland gefallen ist der Leutnant Fritz Künzler, Sohn des Majors Künzler, Kommandeur des Landsturm-Gras-Bataillons I Bimburg. — In Dillenburg wurde ein falsches Dreimarkstück mit dem Hamburger Wappen, der Jahreszahl 1911 und dem Münzzeichen J angehalten. Da die Vermutung besteht, daß noch mehrere derartige Fälschstücke in den Verkehr gebracht werden, so wird davon gewarnt. — In einer gemeinsamen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten in Bad Em s wurde Bürgermeister Dr. Schubert auf 12 Jahre wiedergewählt. — In der Elisabethenstraße in Frankfurt a. M. hantierte der Negerbursche Franz Kausch mit einer Schlagschelle. Plötzlich entlud sich die Waffe und das Geschloß drang dem jungen Manne in den Unterleib, so daß er sofort tot zu Boden stürzte. — In Buttlar (Rhön), hat ein Waldbrand in dem Forstort Binding innerhalb zwei Stunden etwa 20 Hektar Eichen, Birken, Kiefern und Fichten vernichtet.

Nah und fern.

O Zigaretten aus der Türkei für deutsche Soldaten. Der Nationalverteidigungsverein zu Konstantinopel hat im Namen der türkischen Streitmacht den in der Front kämpfenden deutschen Waffenbrüdern eine Liebesgabe, bestehend aus 2 400 000 Zigaretten in Packungen mit dem Farben der drei verbündeten Heere und der Widmung: „Den tapferen Soldaten, welche für Recht und Unabhängigkeit den großen Kampf führen, in aufrichtiger Bewunderung“, gesandt. Die Verteilung wurde dem türkischen Generalkonsul n. Nach übertragen.

O Bekämpfung der ausländischen Viskö. Ein Fachauschuß für die Spiritus- und Spirituosenindustrie ist mit dem Sitz in Berlin gegründet worden. Hauptaufgabe dieser neuen Gründung ist vor allem der Kampf gegen die unberechtigte Fremdsteuern beim Verbrauch von Viskö. Ferner besteht die Aufgabe auch darin, die Interessenten auf die Güte der deutschen Produkte hinzuweisen. Die Erhebung der Organisationsfragen ist besonderen Unterausschüssen übertragen worden. Neben zahlreichen Vertretern von Einzelunternehmen sind dem neugegründeten Fachauschuß auch Vertreter der großen Provinzial-Landesverbände beigetreten.

O Ein Mädchenmord in Koblenz i. Schl. verübt worden. Die Ermordete ist die 18-jährige Tochter des Formeiarbeiters Neugebauer, die bei dem dortigen Aderhurger Walter im Dienst stand. Das Mädchen war am Abend in Begleitung des 16 Jahre alten Sohnes des Walter auf das Feld gegangen, um Dinsten zu stechen. Während der junge Walter später allein zurückkehrte, wurde die Neugebauer seitdem vermißt. Als man nach ihrem Verbleib forschte, fand man das Mädchen im Siegelteich hinter dem Bahnhof als Leiche auf. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß sie mit einer Mistgabel erschlagen wurde, ehe sie in den Teich geworfen worden ist. Als Täter kam nur der junge Walter in Betracht, der sofort verhaftet wurde und bereits ein Geständnis abgelegt hat. Das Motiv zu der Tat ist in einem Verhältnis der beiden jungen Leute zu suchen.

O Ein deutscher Kriegsgefangener erschossen. In England wurde der deutsche Kriegsgefangene Friedrich Wilhelm Karl Schmidt bei einem Veruche, aus dem Gefangenenlager in Leigh zu flüchten, erschossen. Auch andere Gefangene hatten an diesem Fluchtversuch teilgenommen. Schmidt wurde mit militärischen Ehren auf dem Friedhofe in Leigh beigesetzt. Die Gefangenenkapelle spielte einen Trauermarsch und englische Soldaten feuerten eine Ehrensalve über die Gruft.

O Nahrungsmangel in Rußland. Nach russischen Blättern sind im Gouvernement Samara Vorräte von Graupen, Salz, Butter, gefalzenem Fisch, Lee und Zucker nicht mehr vorhanden; andere Lebensmittel finden sich aber noch vor. — Der Gouverneur des Gouvernements Ufa hat die Stadtverwaltungen veranlaßt, schleunigst Maßnahmen gegen den völligen Mangel von Lebensmitteln zu treffen. Im Gouvernement Mogilew wurde ein Verbot zur Ausfuhr von Roggen und Roggenmehl erlassen. In der Stadtverordnetenversammlung von Moskau ist darüber Beschlüsse gefaßt worden, daß alle Maßnahmen zur Bekämpfung des Lebensmittelmangels umgesehen werden, weil die Eisenbahn keine Güterwagen stellt.

O Fleischtenerung in Australien. Neuter meldet aus Melbourne: Die Fleischpreise haben ihren höchsten Stand seit 50 Jahren erreicht. Der Ackerbauminister bereitet ein Gesetz vor, wonach die Regierung alles Fleisch in Victoria beschlagnahmen und die Preise festsetzen kann. — Den Australiern, die so viel Gefrierfleisch nach dem Mutterlande England ausgeführt haben, wird jetzt die bittere Wahrheit vor Augen geführt, daß man Guineen nicht essen kann.

O Eine Millionenzeichnung der Gräfin Lonhan. Stephanie Gräfin Lonhan, geborene Prinzessin von Belgien, hat bei der Ungarischen Eskompte- und Wechselbank auf die Kriegaanleihe eine Million Kronen gezeichnet.

O Fabrikbrände in England. Der „Manchester Guardian“ meldet, daß in der letzten Zeit infolge einer Brandstiftung nicht weniger als vier große Brände in den Friesenbaumwollagerhäusern in Manchester ausgebrochen sind. Das ist wahrscheinlich genug, da bekanntlich die Aussperrung von 300 000 Spinnereiarbeitern bevorsteht. Ein fünfter Brand brach in einer Fabrik neben der städtischen Bildergalerie aus, die in größter Gefahr schwebt.

Moderner festungs- und feldkrieg.

(Zur Wiedereroberung von Przemyśl.)

Das Schicksal von Przemyśl ist gewiß eigentümlich, aber doch eigentlich nichts Ungewöhnliches. Wir haben vor ein paar Jahren erst etwas Ähnliches erlebt: Adrianopol. Die Bulgaren belagerten, beschossen und besetzten die Türkenfestung mit aller Kraft vom 27. Oktober 1912 bis 26. März 1913, und man darf wohl sagen, daß die Verluste bei dieser Belagerung es waren, die das Bulgarenvolk am meisten schwächten. Endlich ergaben sich die Türken, ihr Befehlshaber, Schakir Pascha, zerstörte noch alles, was an Munition, Vorräten, militärischen Bauteilen zu zerstören war. Die Bulgaren zogen triumphierend ein. Dann kam die lange Zeit der Kämpfe um die

Ischatscha-Linie und dann der Kampf um die Leitung der Deute. Die Folge war, daß die Bulgaren, die ihre Truppen gegen Serben, Griechen und Rumänen brauchten, Adrianopel fast ganz entblößten und die Türken am 22. Juli 1918 mühelos wieder einmarschierten.

Ganz so ist es in Brzegmühl nicht zugegangen, wie ja zwei Ereignisse sich nie völlig gleich sein können, aber doch ähnlich. Zwei oder wenn man will drei Belagerungen durch den überstarken Feind, dann die Übergabe am 22. März d. J. infolge des Hungers, und weil kein Entlass kommen konnte — dann eine nicht ganz mühelos aber doch schnelle Zurückeroberung.

Wie wir im Balkankrieg eine gewissermaßen improvisierte Verteidigungslinie, die von Ischatscha, Kernen, Iernten, die sich als viel stärker bewährte, als die Festung Adrianopel, so haben wir jetzt im Osten und Westen die sogenannten Feldbefestigungen, die unendlich Systeme von Schützengräben, zu einer Bedeutung heranwachsen, die man früher nicht ahnte. Noch Napoleon hielt Feldbefestigungen für ziemlich wertlos; man konnte sich in ihnen verbergen, aber für den Gegner war es ein Leichtes, sie zu umgeben. Dieses Grabenziehen von der Nordsee bis zur Schweiz, dieses Schützen und Wühlen kannte man damals noch nicht. Man hätte es auch in jener Zeit vor hundert Jahren nicht für möglich gehalten, daß ein Städtchen wie Opatowitz in kurzer Zeit durch Erdwälle und Schützengräben, und was dazu gehört, zu einer so widerstandsfähigen Festung umgeschaffen werden konnte. Wir haben inzwischen Ähnliches 1877 bei Plewna erlebt; in Opatowitz kam noch die günstige Lage in lumpigem, kanaldurchzogenem Flachland hinzu.

Andererseits sehen wir die Franzosen in sehr starken Festungen den Angriffen der deutschen Truppen standhalten. Man kann nicht sagen, daß Festungen wertlos sind und daß man sie jederzeit durch beliebige Feldbefestigungen ersetzen kann. Eine starke Festung lenkt auch heute noch bedeutende Truppenmassen des Feindes auf sich und legt diese fest, sie bringt den Feind in Nachteil, indem sie ihm ein Gebiet zum Operieren aufzwingt, das er weniger gut kennt als der Gegner, sie bestimmt den Platz der Entscheidung, hält den Vormarsch auf und kann den Angreifer, wenn er nicht stark genug ist, wenn er schlecht operiert, wenn eine Entsagarmee kommt oder sonst ein Unglück eintritt, in die verderblichste Defensive drängen. Aber der Wert kleinerer Festungen ist offenbar nicht mehr so hoch einzuschätzen wie früher. Aus dem Mittelalter wissen wir von Belagerungen kleiner Orte, die ein halbes oder ein ganzes Jahr dauerten und dann als ergebnislos aufgegeben wurden. Das ist bei unserer heutigen Artillerie unmöglich.

Erfichtlich steht der Festungsbau wieder an einem Wendepunkt, und dieser Krieg ist in noch stärkerem Maße eine praktische Probe auf die Richtigkeit der bisherigen Theorien. Heute würden wohl die Japaner auch Vort

Arthur nicht mehr ein ganzes Jahr lang belagern und ihre schwere Artillerie nicht mehr dort feilegen, ganz abgesehen davon, daß Vort Arthur überhaupt nicht den strategischen Wert hatte.

Die Zukunft wird, scheint es, den großen ausgebauten Festungssystemen mit weit ausgedehnten Fortslinien gehören, die in ihrem ganzen Wesen eine gewisse Ähnlichkeit mit unseren heutigen Feldbefestigungen aufweisen. Was man früher für richtig hielt und was dem belgischen Festungsbaumeister Brialmont vor zwanzig, dreißig Jahren noch zu einem Weltzirkel verhalf, das ist heute schon überholt.

K. M.

Englisch-amerikanische Musterberichte.

Auflage Beispiele zum Gebrauch für die von Meldungen über deutsche Mißerfolge strotzenden „neutralen“ amerikanischen Blätter veröffentlicht eine New Yorker Zeitung in folgender Form:

Montag. Gestern gelang es uns, ein deutsches Lager zu überraschen. Die besetzten Deutschen liefen uns in wilder Hast bis an unsere Schützengräben nach. Als sie auch dort noch nicht Halt machten, räumten wir die Gräben aus strategischen Gründen und ließen den Deutschen zur Strafe zweitausend Kanadier zurück, die sich mit der ihnen eigenen Tapferkeit gefangennehmen ließen, was natürlich eine Kriegslist war, da wir auf diese Weise die Lebensmittelvorräte der Deutschen vermindern.

Dienstag. Bei Döbeln 23 griffen wir die Deutschen mit Erfolg an und bewerteten einen glänzenden Rückzug. Oberst Etkow zeichnete sich dabei ganz besonders aus: er sah sich plötzlich von einer starken deutschen Abteilung von drei Mann umzingelt, machte 157 Gefangene und brach hierauf das Gefecht ab, um nicht von der Übermacht erdrückt zu werden. Die ihn begleitende Kompanie Hochländer drang bis in das Hauptquartier Ruds ein, wo sie sich bis zu ihrem Abmarsch nach Döberitz tapfer hielt.

Mittwoch. Unsere französischen Bundesgenossen behaupten sich noch immer am Hartmannsweilerkopf. Sie haben sich drei Meilen von diesem Berg in der Richtung auf Velfort zu neuformiert und ihre neue Stellung, in welcher sie der Feind noch nicht entdeckt hat, siegreich gehalten.

Donnerstag. Der Feldzug in den Karpathen ist gänzlich zusammengebrochen. Die Österreicher haben Kratau geräumt und ihre gesamte Streitmacht am Dunaier zusammengezogen, worauf die Russen mit überwachender Schnelligkeit ihre Truppen bei Lemberg konzentrierten. Damit Hindenburg den Österreichern nicht zu Hilfe eilen kann, veranlaßte ihn Großfürst Nikolai zu dem Vormarsch nach Riga, den er in der Nähe von Petrograd zum Stehen bringen wird — ein strategisches Manöver von noch nie dagewesener Absicht.

Freitag. Die deutsche U-Boot-Flotte in der Nordsee ist trotz eifrigster Bemühungen der Deutschen nicht mehr als durchsichtige Dampfer täglich zu versenken. Wenn man bedenkt, unter normalen Verhältnissen zweihundert Dampfer die britischen Häfen verlassen, wird man ein solches Verloren ohne jede Bedeutung finden. Unsere Flotte ist vor den Angriffen der U-Boote durch das sie zum Schutze der in den Häfen verbleibenden Schiffe bestimmt ist und deshalb die Häfen nicht zu dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

Sonntag. General French berichtet: Die Briten finden uns nach wie vor auf französischem Boden halten Calais, Havre, Boulogne und Brest für alle feindlichen Angriffe. Mit hoch anzureichender Seidenmutter hat der Prinz von Wales die Generale über den von den deutschen Kriegsschiffen drohenden Kanal nach England gebracht; der Kaiserin Königin bereiten ihrem Geliebten einen Empfang. In einem Privatbericht berichtet French mit aller Bestimmtheit, daß er sofort im Eintreffen der englischen Flotte und — der amerikanischen Munition die Offensive ergreifen werde; er sich gleichzeitig darüber, daß deutsche prompte Ablieferung der amerikanischen Waffen und Nahrungsmittel erschweren, obwohl alles Schutze der amerikanischen Flagge gesandt werde fürchtet, daß ihm durch diese unerhörten Maßnahmen die ganze Offensive verdorben werde und befürwortet lebhaft einen diesbezüglichen Regierung in Washington.

Sonntag. (Das Londoner Nachrichtenblatt) Sonntags geschlossen und verläßt sich für diesen die frei erfundenen alliierten Siegesberichte in der „Evening Telegram“, das in dieser Hinsicht den britischen Seniors noch weit übertrifft.)

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliches Wetter für Sonntag den 6. Juni. Vielfach heiter, höchstens strichweise leichte Temperatur wenig verändert.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhöfel in Hachenburg.

Im eigenen Gebäude in der Wilhelmstraße gegenüber dem Warenhaus S. Rosenau befindet sich jetzt die Geschäftsstelle und Druckerei „Erzähler vom Westerwald“ (Hachener Zeitung). Annahme von Anzeigen und Zeitungsbestellungen sowie Bestellungen von Drucksachen.

Die Verwendung von Öl zum Oelen von Fußböden ist gemäß §§ 2 und 5 der Bekanntmachung des Reichs-Lanzlers vom 29. April 1915 — R. G. Bl. S. 275 — verboten.

Ich mache hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam, daß Zuwiderhandlungen mit einer Geldstrafe bis zu 150 M. eventuell mit Haft bestraft werden.

Hachenburg, den 29. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Steinhaus.

Alle diejenigen, welche an den verstorbenen Schmiedemeister Ferdinand Schüh von hier noch eine Forderung haben oder eine Zahlung zu leisten haben, werden aufgefordert, dies bis zum 10. d. Mts. bei Franz Brenner hier anzuzeigen.

Hachenburg, den 2. Juni 1915.

Hiermit zur Nachricht, daß ich mein

Rasier- und Friseur-Geschäft

wieder eröffnet habe und bitte meine werte Kundschaft, das mir geschenkte Vertrauen auch weiterhin zukommen zu lassen.

Hachenburg

Carl Stadler.

Zur Aufklärung!

Um allen unwahren Gerüchten Einhalt zu bieten, erlaubt sich die Unterzeichnete folgende Erklärung.

Bei Beginn des Krieges hat ich den Herrn Bürgermeister um Regelung der Mietangelegenheit den Herrn Pfau bettelnd. Die Antwort lautete: „Vom Magistrat abgelehnt. Steinhaus.“ Später hat ich nochmals und erhielt denselben Bescheid. Im April, als wir die Räumungsklage eingereicht hatten, erbot sich der Herr Bürgermeister, mir von jetzt ab monatlich 15 M. Mietentschädigung für Herrn Pfau zu geben. Ich verlangte aber von August an gerechnet diese 15 M., macht 150 M. Dann trug die Stadt 150 M. und die Unterzeichnete 100 M. Da der Herr Bürgermeister trotz bittern Schreiben die Angelegenheit nicht in diesem Sinne erledigte, wandte ich mich zuletzt an den Vater der Frau Pfau, welcher auch Hauseigentümer ist, und bat um Bürgschaft für die Miete. Der Vater weigerte sich einzutreten.

Herr Pfau verpflichtete sich am Dienstag den 18. Mai durch gerichtlichen Vergleich, spätestens am 28. Mai die Wohnung zu räumen. Warum räumten nun Pfau's nicht? Sie wußten es 1/4 Jahr vorher, daß gegen sie die Räumungsklage im Gange war und die Stadt hatte eine andere Wohnung für sie, weshalb zogen sie nicht selber aus und trieben uns so zum Neuziehen. Haben wir nun nicht genug getan, wenn wir Herrn Pfau 10 Monate ohne einen Pfennig Miete hierfür erhalten zu haben, wohnen lassen?

Wir haben das große Anwesen gekauft, und müssen prompt unsere Verpflichtungen nachkommen, was uns im Kriegsjahr auch nicht immer leicht wird. Im April wurden wir von der Stadt Hachenburg Umsatzsteuer angefordert; da ich 780 M. nicht sofort zahlen konnte, und keinen Bürgen hatte, schickte man mir den Herrn Pfau mit einem Pfändungsprotokoll. Auf mich wird also keine Rücksicht genommen.

Warum findet sich denn unter den andern Hauseigentümern kein Wohltäter. Ist Hachenburg darauf angewiesen, sich von Pfändung zu lassen? Freiwillige vor, wer eine Wohnung 10 Monate lang kriegsgeldlich hergeben und dann noch übele Nachrede über sich ergehen lassen will. Aber nicht drängeln.

P. Fröhlich, Hachenburg.

Dem letzten Willen meines geliebten Mannes, des für das Vaterland gestorbenen

Offizier-Stellvertreters Robert Henkel

nachkommend, muß die Ueberführung der Leiche und die Bestattung derselben in Hachenburg unterbleiben.

Er ruht auf dem Kriegerfriedhof in Botte (Nordfrankreich) inmitten seiner Kameraden, wo er in feierlicher Weise von Herrn Pfarrer Anthes, früher in Hachenburg, beerdigt wurde.

Gleichzeitig sagen wir Allen, die uns liebevolle Teilnahme an unserem Schmerz bekundeten, hiermit unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der tief Trauernden:

Frau Rosa Henkel.

Hachenburg, den 5. Juni 1915.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Sensen

Amboise Dengelbammer Silicar-Weißsteine

Grasbäume Heuseile Rechen

Große Auswahl!

Niedrige Preise!

C. von Saint George Hachenburg.

Firnisch

Farben

Lacke

Pinsel

stets vorrätig bei Karl Dasbach, Drogerie Hachenburg.

Alle Schirmreparaturen

schnell und billig bei Geinr. Erben, Hachenburg.

1 Handlanger

gesucht von

Maurermeister

Erbach (Westph.)

Ein besserer

Damen-Regen

mit Horngriff

namstage hier ab

gekommen. Ange

Belohnung abzugeben

Fr. Beck, Hach

Schöne Wohn

4 Zimmer, Küche

Zubehör, zu verm

Bernh. Stahl, Hach

Dieselbst auch 1 m

Zimmer zu verm

Für das kaufm

Büro werden für

zwei Lehr

gesucht von

Wodt, Hach

1/4 „ „

Zu haben bei

Robert Henkel

Alex Gerhart

Kaiser's Müt

So — gedeihen

Liebhaber

Kaiser's Müt

das Best

1/4 kg Dose